

Helmut Vorndran, geboren 1961 in Bad Neustadt/Saale, lebt mehrere Leben. Als Kabarettist, Unternehmer und Buchautor. Als überzeugter Franke hat er seinen Lebensmittelpunkt ins Bamberger Land verlegt und arbeitet als freier Autor unter anderem für Radiosender wie Antenne Bayern oder für das Bayerische Fernsehen. Im Emons Verlag erschienen »Das Alabastergrab« und »Blutfeuer«.

HELMUT VORNDRAN

Tot durch Franken

MORDSGESCHICHTEN

Aus dem Fränkischen übersetzt
von Helmut Vorndran

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig.

emons:

Inhalt

<i>Der Mord</i>	6	Zugabe	
<i>Fishing for Compliments</i>	8	<i>Der Neuling</i>	228
<i>Rien ne va plus</i>	11	<i>Der Jahreskreis</i>	229
<i>Sitzfleisch</i>	16	<i>Muttertag</i>	231
<i>Die untreue Kaiserin</i>	21	<i>Der Franke</i>	233
<i>Das Weihnachtsbrikett</i>	25	<i>Die Fränkin</i>	235
<i>Steigerwald</i>	78	<i>Leib und Seele</i>	236
<i>Die andere Sicht</i>	83	<i>Für M.</i>	238
<i>Martin und Dorothe</i>	89	<i>Hochfranken</i>	240
<i>La Stazione</i>	94	<i>Grenzland</i>	241
<i>Familienleben</i>	102	<i>Heilige Wandlung</i>	242
<i>Einzel-Fall</i>	107	<i>Berufung</i>	243
<i>Eifersüchtige Volksweise</i>	112	<i>Die teure Kette</i>	244
<i>Alien</i>	114	<i>Markt Rattelsdorf</i>	246
<i>Die Wasserleiche</i>	119	<i>Der Angler</i>	247
<i>Dreizehn</i>	121	<i>Bedient</i>	250
<i>Miss Trauisch</i>	125	<i>Die Rache des Literaten</i>	252
<i>Das Motiv</i>	131	<i>Das Ende</i>	254
<i>Die Frankenbande</i>	133		
<i>Rotgelegt</i>	138		
<i>Geschäftstüchtig</i>	150		
<i>Schulbeginn</i>	153		
<i>Die Pubertäterin</i>	156		
<i>Der Nußhardt</i>	174		
<i>Vogelfrei</i>	182		
<i>Sticheleien</i>	187		
<i>Das Zeitloch</i>	189		
<i>Helau</i>	193		
<i>Ärbed</i>	202		
<i>Alles auf Anfang</i>	206		



© Hermann-Josef Emons Verlag
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagfoto: photocase.de/**jojo
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2011
ISBN 978-3-89705-895-8
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Der Mord

Ein Mord wird erst als Mord benannt,
wenn es die Kripo so erkannt.
Doch was fehlt, Sie wissen schon,
ist die exakte Definition.

Deswegen hier gleich zu Beginn
schreiben wir's in Amtsdeutsch hin:

*§ Ein Mord dem Menschen das Leben raubt
und ist grad deshalb nicht erlaubt.
Ein Mord macht Ärger, er macht Dreck,
und keiner räumt ihn wieder weg.
Drum wird hier amtlich festgestellt,
ein Mord ist nichts, was uns gefällt. § ...*

... höchstens, er ist spannend, witzig,
dann liest man hier bis Leiche vierzig ...

*Wer gestorben ist,
hat es nicht anders verdient.*
Papst Pius IV.

Fishing for Compliments

Die Finanzkrisen dieser Welt und die des fränkischen Gastwerbes schienen an Hippolit Schneiderbanger abzuperlen wie die Regentropfen des heftigen Gewitters, das sich gerade über ihm und seinem Karpfenteich entlud. Lächelnd blickte er in die von Blitzen hell erleuchtete Nacht und zog seinen braunen Regenmantel am Kragen etwas fester zu. So ein Sauwetter focht ihn nicht an, da hatte er schon ganz andere Klippen im Leben gemeistert. Andere Wirte hätten an seiner Stelle schon längst aufgegeben und für immer zugesperrt.

Aber nicht er, nicht Hippolit Schneiderbanger. Selbst in den Stunden größter Not war ihm immer etwas eingefallen. Mit ein bisschen Nachdenken und Kreativität hatte er sich stets wieder hochgearbeitet. Und jetzt war aus der beruflichen Durchschlagübung endlich ein richtiger Platz an der Sonne geworden. Hippolit Schneiderbanger hatte es geschafft.

Während er auf seiner alten Eichenbank das Ende des Unwetters abwartete, ging er im Geiste die Geschäftsbilanz dieses Sommers durch. Wieder hatte er alle Rekorde gebrochen. Seine Karpfen waren die schönsten, größten und noch dazu schmackhaftesten, die ganz Franken zu bieten hatte. Mittlerweile trafen Anfragen von Gourmets aus aller Welt bei ihm ein. Preislich näherten sich Hippolit Schneiderbangers Karpfen bereits dem belgischen Trüffel, und es häuften sich die Besuchergruppen aus dem Außerfränkischen, die seine sagemuwobenen Teiche bei Bamberg begutachten wollten. Mehr Touristenandrang verzeichnete bestenfalls das Schloss Neuschwanstein oder der Reichstag in Berlin.

Natürlich waren auch viele Spione unter den Gästen, die wissen wollten, womit der oberfränkische Karpfenmeister seine Lieblinge zu solchen Delikatessen heranfütterte, aber die Antwort wusste Hippolit Schneiderbanger geschickt zu umgehen. Er hatte zwar keinen höheren Schulabschluss, aber er war auch nicht blöd. Im Gegenteil: Schon immer hatte er das Nützliche mit dem Notwendigen zu verbinden gewusst. Man musste eben kreativ sein.

Auch heute war wieder eine Besuchergruppe aus dem Ausland zu Besuch. Fünf Schweizer Starköche aus St. Moritz hatten sich nicht abhalten lassen, erst mit leuchtenden Augen Schneiderbangerkarpfen in seiner Gaststube zu verspeisen und dann mit dem Karpfenmeister selbst einen der berühmten Teiche zu besuchen. Und zwar nachts, wie es bei Schneiderbanger üblich war. Selbst das unglaubliche Sauwetter hatte die Gäste nicht davon abhalten können.

Hippolit Schneiderbanger blickte auf seine Uhr. Es war kurz vor Mitternacht, nasskalt und an der Zeit. Er stand auf und betrachtete die fünf Schweizer, die betäubt neben ihm auf seiner langen Holzbank zusammengesunken waren. Um jeden Eidgenossen hatte er wie gewohnt eine schwere Eisenkette mit dazugehörigem Sandstein gewickelt.

Wieder lächelte Hippolit Schneiderbanger. Auf Schweizer standen seine Karpfen besonders. Die waren nicht so fett wie beispielsweise Amerikaner. Oder Engländer. Von Letzteren gab es ja Exemplare, denen konnte man nur wünschen, sie würden so alt werden, wie sie aussahen. Die waren jedenfalls ungeeignet für die Premiumernährung seiner Lieblinge. Aber Schweizer waren gut, die gab es nur an ausgesuchten Tagen.

Als er dem ersten Schlafenden in der Reihe einen kurzen Tritt mit seinem Gummistiefel versetzte, rutschte der Fernsehkoch Franz Rübli aus Bern von der regennassen Bank und verschwand mit einem schmatzenden Geräusch im dunklen Wasser des Teiches.

Hippolit war zufrieden. Das würde bis zum nächsten Wochenende reichen. Dann kamen Chinesen aus Peking, die er an seine Enten verfüttern würde.

Peking und Ente, das passte einfach besser.

*Bigamie bedeutet, eine Frau zu viel zu haben.
Monogamie bedeutet dasselbe.*

Oscar Wilde

Rien ne va plus

Beinah lautlos schlich er sich aus dem Haus und schloss die Eingangstür leise, mit einem fast unhörbaren Klicken, hinter sich. Inzwischen hatte er Übung darin, Türen geräuschlos zu öffnen oder zu schließen. So, wie er es auch zur Perfektion im Unbemerkt-aus-dem-Bett-Steigen gebracht hatte. Und im Im-Morgengrauen-wieder-ins-Haus-kommen-ohne-dass-Mandy-etwas-merkt-Planen war er mittlerweile genauso gut.

Mandy war seine Frau. Seit fast vier Jahren. Extra wegen ihm war sie von Leipzig nach Zapfendorf gezogen. Er hatte ihr mit den unglaublichen Vorzügen des Frankenlandes den Mund wässrig gemacht. Und es war ja auch schön. Im Sommer, wenn die Biergärten geöffnet waren, die Natur erblühte und man wunderbare Ausflüge ins Obermaintal unternehmen konnte oder wenn man auch nur im eigenen Garten saß und mit einem Bier in der Hand die vorbeigehenden Zapfendorfer grüßte. Ja, dann war Franken schön. Aber nicht im Winter. Spätestens im November war der Spaß vorbei. Ab November fand Franken drinnen statt: vor dem Fernseher, in der Wirtschaft oder vor dem in der Wirtschaft stehenden Fernseher.

Kinder hatten sie keine. Mandy wollte noch Karriere machen, es zu etwas bringen. Sie sagte, mit einunddreißig Jahren müsse man heutzutage noch nicht Mutter werden. Da könne man noch etwas lernen, sich weiterbilden. Ihm hingegen war das nicht so klar gewesen. Er dachte, sie wäre mehr so klassisch drauf. So 'ne verdammt Hübsche aus dem Osten, die froh war, einen gestandenen Franken gefunden zu haben, der ordentliches, sicheres Geld verdiente. »In Bamberch bei die Bosch.«

Doch Mandy wollte sich nicht mit der traditionellen Mutterrolle abfinden. Bereits seit zwei Jahren lernte sie nun für ihr Ingenieurstudium. Ihr Spezialgebiet waren ferngesteuerte, integrierte elektronische Schaltkreise auf Mikroplatinen. Die hatten es ihr irgendwie angetan. Außerdem machte sie gerade ein

Praktikum bei der Deutschen Bahn. Was er so hörte, war sie richtig gut in dem, was sie tat.

Als er sie mal beiläufig fragte, wie sie denn ausgerechnet auf so etwas Abgefahrener wie ferngesteuerte, integrierte elektronische Schaltkreise gekommen war, hatte sie lächelnd geantwortet: »Nur durch dich, mein Goldstück.« Erklärt hatte sie ihm ihre Antwort nicht, sondern ihm nur einen langen Kuss gegeben und wieder eins ihrer dicken Fachbücher aufgeschlagen und weitergelernt.

Aber so hatte er nicht gewettet, so hatte er sich eine Ehefrau nicht vorgestellt.

Außerdem lief im Bett auch nichts mehr. Die Schnecke nahm sich tatsächlich heraus, ihn abzuweisen. Das musste man sich mal vorstellen! Da kam er von der Arbeit völlig erledigt heim, von der Schicht »bei die Bosch«, früh um halb vier, und sie hatte keine Lust.

Sie sei müde, müsse ausschlafen. Und wenn überhaupt, dann solle er sich gefälligst wenigstens vorher duschen. Das musste man sich mal vorstellen, duschen! Um halb vier, mitten in der Nacht. Und nur, um ein Mal kurz drüberzusteigen!

Ja, wo simmer denn!, dachte er sich. Nicht mit mir, Frau Ingenieur, nicht mit mir.

Seit einem Jahr schlich er sich nun schon unbemerkt aus dem Haus, wenn sie pennte, denn er hatte keine Nachtschicht mehr.

Genauer gesagt hatte er überhaupt keine Arbeit mehr. Diese Drecksfinanzkrise. Man hatte ihn »bei die Bosch« rausgeschmissen, aber davon musste seine Frau ja nichts wissen. Er kriegte schließlich Arbeitslosengeld, erst mal wenigstens.

Auf dem Arbeitsamt, draußen auf der Wartebank, da hatte er sie dann kennengelernt. Rosemarie. Rosemarie aus Unterbrunn. Ledig, gut gebaut, aber ein bisschen wenig Wasser in der Schüssel. Also, sie war nicht direkt blöd, aber ein Schafwollpullover hatte wahrscheinlich eine schnellere Auffassungsgabe als sie. Also gut, in Wirklichkeit war Rosemarie dumm wie Bohnenstroh, aber sie wohnte allein, war willig und hatte immer Zeit für ihn. Eigentlich war sie nur auf dieser Welt, um ihn zu empfangen, wenn er mal wieder heimlich von zu Hause abgehauen war. Rosemarie

war ein absoluter Glücksgriff, ein Volltreffer. Und bis Unterbrunn waren es gerade mal vier Kilometer. Ha, ein Klacks.

Und Mandy?

Ein hochintelligentes Weibchen, aber für den Alltag völlig untauglich. Von ihrer bescheuerten Lernerei war sie immer so kaputt, dass sie vermutlich selbst dann weitergeschlafen hätte, wenn ein Mähdrescher aus Ebensfeld durchs Zimmer gerauscht wäre. Wenn sie müde war, nickte sie auch oft am Schreibtisch ein. Vor allem in letzter Zeit, während sie an ihrer Semesterarbeit bastelte. An irgendeinem schwarzen Kästchen mit haufenweise Lötstellen und hochkompliziertem Innenleben. Auch gut, die Semesterarbeit war ihr Problem. Er jedenfalls würde jetzt wieder Rosemarie in Unterbrunn beglücken. Er hatte sich angewöhnt, den Opel immer ein bisschen entfernt vom Haus zu parken, damit Mandy nicht aufwachte, wenn er den Motor startete. Ha, es war der schiere Wahnsinn, was er für eine Potenz hatte! Wenn er nur an Rosemarie dachte, hatte er schon ein Zelt in der Unterhose. Es wurde Zeit.

Am Ortsende von Zapfendorf überquerte er wie immer die Bahnlinie, als plötzlich der Motor zu stottern begann. Nach einigen Sekunden erstarb er. Das durfte doch wohl nicht wahr sein! Er versuchte erneut zu starten. Nichts, der Motor tat keinen Mucks. Verzweifelt stützte er die Stirn aufs Lenkrad und betrachtete sein zusammenfallendes Unterhosenzelt. Es half nichts, er musste aussteigen und die Karre vom Gleis schieben.

Opel! Bis heute kapierte er nicht, warum man eine Firma wie diese unbedingt retten sollte. Seine linke Hand zog am Türöffner. Nichts. Er rüttelte mit beiden Händen daran. Keine Chance.

Leicht verunsichert probierte er der Reihe nach alle Türen durch – sogar die Fensterheber. Nichts funktionierte. Was sollte der Scheiß? Er atmete tief durch und zog das Handy heraus. Am besten rief er Rosemarie an und gab ihr Bescheid, dass er heute später kam. Als er ihre Nummer wählen wollte, nahm das Telefon seine Eingabebefehle nicht an, stattdessen erschienen Großbuchstaben auf dem Display: »VERGISS ES.« Unter den Worten lief eine Zahl im Sekundentakt rückwärts: 27, 26, 25 ...

Während er noch verblüfft grübelte, was das bedeuten mochte, sah er von links Lichter näher kommen. Sehr schnell näher kommen. Panisch rüttelte er an der Wagentür.

Wie gewohnt wollte Zugführer Bernhard Wülst die Geschwindigkeit vor dem Bahnhof Ebing drosseln, um dann anzuhalten. Wahrscheinlich stieg in diesem gottverlassenen Kaff sowieso wieder niemand aus, geschweige denn ein. Aber das war ihm egal: Fahrplan war Fahrplan.

Aber irgendetwas stimmte nicht. Er zog an allen Hebeln, ohne dass der Zug auf seine hektischen Bewegungen reagierte. Mit voller Geschwindigkeit donnerte der Interregio durch den kleinen Provinzbahnhof Ebing und an der offiziellen Haltestelle vorbei.

Während Bernhard Wülst noch panisch überlegte, wie er den Zug stoppen sollte, tauchten vor ihm im Nebel bereits die ersten Zapfendorfer Häuser auf. Auch hier hätte er eigentlich halten müssen, aber er konnte anstellen, was er wollte, der Zug reagierte einfach nicht. Mit Höchstgeschwindigkeit raste er durch Zapfendorf.

Plötzlich sah er in circa hundert Metern Entfernung ein Auto auf den Gleisen stehen. Verdammt! Reflexartig hieb er mit aller Kraft auf den großen roten Knopf der Notbremse. Und siehe da, plötzlich leuchtete der Bildschirm der Steuerung auf. Erleichtert atmete er auf.

Aber er spürte, dass der Zug nicht langsamer wurde. Gleich würde er in das Auto auf den Gleisen rasen. Verzweifelt schlug er mit der Faust ein letztes Mal auf den Knopf, als das Display etwas anzeigte. »VERGISS ES«, konnte er in Großbuchstaben lesen.

Das quälende Krachen war in ganz Zapfendorf zu hören, als der Interregio den Opel in die Schienen malmte. Mandy schloss das Fenster, legte das schwarze Kästchen mit den integrierten elektronischen Schaltkreisen auf die Seite und warf sich fröhlich zu dem Mann mit den grau melierten Schläfen aufs Bett.

»Und, hab ich bestanden?«, fragte sie.

*Es gibt zwei Möglichkeiten,
Karriere zu machen:
Entweder leistet man wirklich etwas, oder
man behauptet, etwas zu leisten.
Ich rate zur ersten Methode,
denn hier ist die Konkurrenz
bei Weitem nicht so groß.*

Danny Kaye